



Alles fing mit meiner japanischen Studienfreundin Kaori an.

Kaori und ich kochten oft zusammen und sie erzählte mir, wie sie in Japan lebte. Ich wurde neugierig, denn vieles was mir so normal erschien in Europa war für sie so neu und exotisch. Für mich hingegen war sie die Außergewöhnliche. Im Mai bekam ich von Kaori eine Mail, in der sie mich anregte, auf die Internetseite der japanischen Botschaft zu sehen. Es gäbe einen Aufsatzwettbewerb, wo man nach Japan reisen kann. Gelesen, geschrieben und Glück gehabt, denn wenige Monate später saß ich mit einer Gruppe junger Europäer im Flugzeug in Richtung ferner Osten. Wir würden zehn Tage lang Japan kennen lernen. Keiner von uns war je dort gewesen. Wenige sprachen die Sprache und alle waren wir gespannt, was uns erwartet. Kaum gelandet und im Hotel die Taschen abgelegt, wurden wir an unseren ersten Abend in Tokio von unseren Botschaften und dem japanischen Außenministerium begrüßt. Neben dem herzlichen Empfang verwöhnte uns ein japanisches Buffet. Ein erster Austausch fand unter uns und mit Mitarbeitern des japanischen Außenministeriums statt. Ich gelangte in ein Gespräch mit einem Diplomaten, der mehrere Jahre in Berlin verbracht hatte. Nach 11 Stunden Flug und mehrere tausend Kilometer entfernt, erzählte er mir, wie unterschiedlich die beiden Städte sind und ich konnte es kaum erwarten, meine Nase selber in die Tokioluft stecken und sie mit der Berliner zu vergleichen. Wir wohnten im Zentrum neben dem Tokyotower und machten unsere ersten Entdeckungen zu Fuß. Vor den Restaurants waren alle Gerichte aus Wachs präsentiert. Die Sprachbarriere würde also nicht ein großes Problem bei der Nahrungssuche werden. Die Stadt nahm uns ein. Alles bunt beleuchtet, groß und lebendig. Trotz unseres Schlafmangels ließen wir es uns nicht nehmen, bis spät in die Nacht in den Straßen zu durchschlendern. Wir durchkämmten Supermärkte und bewunderten die sehr merkwürdigen Naschsachen, wie getrocknete kleine Fische in Hariboähnlichen Tüten.



Nicht nur Liebe sondern auch das Kennenlernen von fremden Kulturen geht durch den Magen.

Am nächsten Morgen stand das japanische oder das europäisch kontinentalen Frühstück zur Auswahl. Ich wagte mich zum Ersteren. Dies bot statt dem Marmeladenbrötchen eingelegten Knoblauch, Algenblätter, Miso-Suppe, gebratenen und rohen Fisch dazu Reis und verschiedene japanische Teesorten. Ein Erlebnis, das ich trotz etwas Überwindungskraft nicht hätte missen wollen. Gestärkt ging es dann per Bus zum Außenministerium. Auf dem Weg lernten wir unsere Reiseführerin Keiko kennen. Sie erklärte uns, dass man auf Japanisch, um jemanden zu rufen oder anzusprechen „san“ an den Namen hängt. Seit dem war Keikosan unsere ständige Begleitung und wir hießen nur noch Klara-san, Dani-san etc.

Im Ministerium hörten wir Vorträge über das politische System Japans, diskutierten über die EU-Japanischen Beziehungen, gemeinsame Projekte in der Entwicklungszusammenarbeit und Umweltschutz. Zum Abschluss wurden wir durch das Parlament geführt. Wir durften den Plenumsaal betreten. Der Sitzplan der Abgeordneten beeindruckte uns alle.



Die abendliche Theaterkultur und das Großstadtleben

An unserem zweiten Abend in Tokyo stand das Kabuki-Theater auf dem Programm. Ungewöhnlich früh – schon um 17Uhr ging die Vorstellung los. Wir würden 2 Theaterstücke und eine Tanzvorstellung sehen, erklärte uns unsere Begleiterin Keikosan. Auf unseren Plätzen sitzend, die Beine eng verschränkt, da die Stuhlreihen eher für japanische Körpergrößen vorgesehen sind, blickten wir auf die Bühne. Die Schauspieler waren kaum als Menschen erkennbar. Sie trugen großartige farbige Masken, weite vielfach geschwungene Gewänder und erscheinen etwas wie riesige Puppen. Sie sprachen langsam in altem Japanisch und jede Bewegung wurde bewusst mit großer Körperspannung ausgeführt. Mit der Übersetzung im Ohr ließen wir das Stück auf uns wirken und erschrakten, als plötzlich der neben uns sitzende Japaner laut zur Bühne hin brüllte. Später erfuhren wir, dass dies in Japan Sitte ist. Die Schauspielerfamilien tragen Künstlernamen, die ihnen die Zuschauer während der Vorführung zum Ansporn und zum Ausdruck ihrer Bewunderung zurufen.

Nach dem ersten Stück erlebten wir wie Japaner eine Theaterpause verbringen. Statt dem Glas Wein und der Bretzel holten sich die Zuschauer kleine Essenkisten gefüllt mit japanischen Spezialitäten und setzten sich in die Gänge des Theaters, um Abendbrot zu essen. Eine halbe Stunde später ging die Vorstellung weiter. Wer noch nicht aufgeessen hatte, nahm sich seine Kiste mit in den Theatersaal. Wir wurden ebenfalls auf diese Art gepflegt und außer den Zurufen für unsere Lieblingsschauspieler fühlten wir uns doch ein bisschen Japanisch.

Nach der Veranstaltung verließen wir das Theater und fanden uns in einer hektischen Welt wieder. Den langsamen eleganten Bewegungen der Schauspieler wurden hier schnell laufenden Japaner und den leuchtend blinkend Reklamen entgegengesetzt. Das Ginzaviertel verschlang uns und wir streckten unsere etwas steifen Glieder in das Nachtleben.



Universität, Otaku, Ikebana und Bogenschießen

Die nächsten Tage verbrachten wir mit dem Besuch der Universität in Tokyo. Japanische Studenten hielten uns Vorträge über japanische Popkultur und ich erfuhr was es heißt ein „Otaku“ zu sein – ein etwas zu sehr von Mangas begeisterter Jugendlicher. Nach den Kursen durften wir an traditionell japanischen Aktivitäten teilnehmen. So verbrachten wir den Rest des Tages an der Universität in japanischer Sitzhaltung. So auf dem Boden sitzen mit den Schienbeinen flach auf den Boden gepresst bewunderten wir mit welcher Präzision die Studenten Bogenschießen ausführen. Wir durften die Bögen halten, allerdings nur für die Fotos. Im Anschluss probierten wir uns in Ikebana und das Resultat des Blumenarrangierens war ein Blumengesteck. Während des gesamten Besuches wurden wir von japanischen Studenten begleitet. Die Universität war eines der intensivsten Begegnungen mit Japanern während unseres Aufenthaltes und Dank des weltweiten Facebook bleiben wir vielleicht in Kontakt.



Trommelkonzert

Das Trommelkonzert in einer Hochhaus-siedlung wurde uns schon bei unsere Ankunft angekündigt. Was uns erwartete war eine Truppe von japanischen Musikern die erst ein atemberaubendes Rhythmuskonzert gaben und uns danach einladen es selber zu probieren. Vorerst etwas zaghaft aber dann immer lauter und

energetischer trommelten wir in blauen Kitteln und mit Anleitung auf den handgemachten Trommeln. Erschöpft und glücklich genossen wir danach ein riesiges von den Angehörigen der Musiker gemachtes Büffet und wurden danach noch in die Gesangskünste des Karaoke eingewiesen.



Japanische Religion, Tradition und Rituale und der Weg ins Paradies

Nach den ersten Tagen in Tokyo besuchten wir verschiedenen Schreine und Tempel. Wir lernten, wie man vor dem Betreten eines heiligen Ortes sich einem Säuberungsritual unterzieht. So spülten wir bei jedem Besuch und die Hände und Mund, zogen unsere Schuhe vor dem betreten der Räume aus und achteten darauf, nicht in der exakten Mitte auf einen Schrein zuzugehen, denn diese Linie ist dem Kaiserpaar vorbehalten. Die japanischen Gärten verzauberten uns. Beeindruckend war vor allem Horyo Tempel mit seinen riesigen Buddhastatuen. In einer der Tempelhallen steht eine Säule durch die man hindurch kriechen kann. Glaube ist, dass dies den Weg ins Paradies erleichtert. So stellten wir uns nebst vielen Schulkindern mit in die Warteschlange und schafften es durch die Säule hindurch. Hoffentlich war die Angst vor dem Steckenbleiben es wert den Bauch doll einzuziehen.



Eine unvergessliche Gastfamilie

In Hieroshima wurden wir von unseren Gastfamilien am Atombombenmuseum abgeholt. Wir standen alle etwas aufgeregt und nervös in der Empfangshalle, als einzelne Familien, teils mit Kindern, teils Ehepaare eintrudelten. Fragen über Fragen schwirrten in meinem Kopf herum. Ob meine Familie wohl etwas Englisch spricht, oder gar Deutsch. Ob Ihnen die Gastgeschenke gefallen werden und wie man in japanischen Häusern wohl lebt. Um 14 Uhr wurden wir und die jeweils dazugehörige Familie aufgerufen. Wir hatte unsere Begrüßungssätze im Bus vorher mit Keikosan geübt: erst Verbeugen und dann „Ohio gozaimas, watashi wa“ sagen. Meine Gastfamilie bestand aus einer Frau mit ihrer Tochter. Kazuko holte mich ab und wir fuhren zu zweit zu einem im Wasser stehenden Tempel. Seine Orange Farbe hat er um die bösen Geister zu verscheuchen, erklärte mir Kazuko, die sehr gut English sprach und mich sehr lieb einfach aufnahm. Wir stapften durch das Watt und ich kaufte mir mein Horoskop, dass Kazuko mir mit einem strahlenden Gesichtsausdruck übersetzte.



Auf dem Rückweg holten wir Tomoko, ihre Tochter von der Arbeit ab und fuhren in einen Supermarkt. Oh, wie gut das mit gleich zwei Übersetzern ging! Nun war ich mit japanischen Gewürzen und kleinen Mitbringseln ausgerüstet. Zu Abend aßen wir auf dem Boden sitzen japanisches Fondue und Sushi. Mein Bett war ebenfalls zu ebener Erde auf einer Tatami-Matte. Der nächste Morgen ging früh los. Wir fuhren zum Hiroshima-Schloss. Dort gab es neben alten Rüstungen auch die Möglichkeit sich selber zu verkleiden. Tomoko und ich verwandelten uns in Krieger und Geisha. Nach dem Besuch wurden wir zurück erwartet und der Aufenthalt war kurz aber wunderschön und auf jeden Fall einer der intensivsten Programmpunkte der Reise!



Hieroshima Erfahrung

Nach unserem Besuch in den japanischen Familien erwartete uns ein dunkles Kapitel der japanischen Geschichte. Das Friedensgedenkmuseum zeigt nicht nur die grauenhafte Zerstörung und Verwüstung nach der Explosion, sondern hat zur Mission die Menschheit vor weiteren Atomwaffen zu warnen. So hatten wir die Gelegenheit einen Überlebenden zu treffen, der uns seine Erfahrung schilderte und unter anderem erzählte, dass der Bürgermeister von Hieroshima nach jedem neuen Atombombentest ein Telegramm mit der Bitte diese einzustellen an das testende Land schickt. Ein Mädchen, das nach dem Fall der Bombe an Krebs litt hatte sich zum Ziel gesetzt 1000 Origamischwäne zu falten. Dieser ist seit dem das Symbol Hieroshimas und tausende bunte gefaltete Papierschwäne hängen in einer Vitrine neben dem Kinderdenkmal.



Abschied – Arrigato gozaimas!



Neben diesen Erlebnissen könnte ich noch viele weitere berichten. Eine Reise nach Japan ist ein Abenteuer an sich. Man trifft auf eine fremde Kultur, wo das eingewöhnen nicht einfach ist, aber die Freundlichkeit der Japaner erleichtert dem Besucher die Aufgabe sich zu Recht zu finden. Mich hat beeindruckt wie herzlich die Menschen sind und ich bin sehr dankbar, dass ich das Glück hatte bei Japaner zu wohnen, mit ihnen zu reden und zu diskutieren. Als Abschluss konnten wir nur sagen: Japan wir fliegen Heim aber wir kommen wieder!

Danke für diese unvergessliche und schöne Reise!
Klara